

Dreifaltigkeitssonntag

Predigt zum Dreifaltigkeitssonntag Lesejahr A
(gehalten am 18.5.2008 in Sankt Georgen)

In „meiner“ Spessart-Gemeinde (Leidersbach-Ebersbach) erinnert man sich noch heute gerne an die Freude, die der alte Pfarrer Väh 34 Jahre lang (von 1936–1970) seinen Pfarrkindern jedes Jahr am Dreifaltigkeitssonntag bereitet hat. Nach dem Evangelium pflegte er zu sagen: „Das Geheimnis des dreifaltigen Gottes ist so groß und so tief, dass es selbst Euer Pfarrer nicht versteht. Darum fällt heute die Predigt aus – im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“ Diese Freude kann ich Ihnen hier in der Kapelle einer philosophisch-theologischen Hochschule leider nicht bereiten ... Denn das ehrfürchtige Verstummen vor dem Geheimnis Gottes darf nach unseren Gepflogenheiten hier erst *nach* dem (sicher unzulänglichen) Versuch kommen, ihm verstehend nachzuspüren, nicht schon davor; denn sonst ist die Ehrfurcht kaum zu unterscheiden von Denkfaulheit.

Auf der anderen Seite möchte ich Ihnen aber im Rahmen der sonntäglichen Liturgie nicht die alltägliche Mühsal unserer Studierenden zumuten, sich jetzt eine dogmatische Vorlesung über die Trinität anhören zu müssen. Stattdessen möchte ich Ihnen v. a. **einen** interessanten Aspekt vorstellen, der zeigt, wie aktuell, ja geradezu zum Stein des Anstoßes unser Glaube an den dreieinigen Gott neuerdings wieder geworden ist: nämlich durch den interreligiösen Dialog mit dem Islam. Pater Christian Troll hat uns neulich in einem theologischen Abendgespräch unserer Kommunität darüber gut informiert. Ihm verdanke ich auch einige der folgenden Überlegungen.

Zusammen mit den Juden bekennen sich ja Christen wie Muslime zum **Monotheismus**, zu dem einen und einzigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, der den Menschen in Liebe zugetan ist und der sie am Ende ihres Lebens und der Weltgeschichte richten wird. So sagt das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Kirchenkonstitution (Lumen Gentium 16) ausdrücklich: „Der Heilswille Gottes umfasst (neben Christen und Juden) aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den Barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird.“ **Vor** allen tiefgreifenden Unterschieden im Gottesbild von Christen und Muslimen steht unleugbar dieses Faktum. Sie bekennen sich zur Einzigkeit und Einheit Gottes, des Schöpfers, Erhalters und Vollenders der Welt. **Das** unterscheidet sie mit uns von den Religionen mit mythischen, apersonalen und polytheistischen Gottesvorstellungen.

Nun tritt häufig diese fundamentale **Gemeinsamkeit** von Christentum und Islam im konkreten Bild, das sich die Muslime von unserem Glauben machen, hinter dem zweifellos tiefgreifenden **Unterschied** zurück, der durch den christlichen Glauben an die Gottheit Jesu Christi und damit an den dreifaltigen Gott entsteht. Im weithin vorherrschenden Verständnis des Islam (bei Gelehrten wie bei den einfachen Leuten) wird durch diesen Glauben der Monotheismus gesprengt; denn wir Christen würden dadurch dem einen Gott bestimmte Geschöpfe Geschöpflichkeiten „beigesellen“. Wir seien in Wirklichkeit Tritheisten, also Ungläubige, die einen Dreigötterglauben verträten (nach Sure 5 des Koran neben Gott noch Jesus und Maria). Wir seien also gar keine echten Monotheisten. Ein wirklicher Dialog auf Augenhöhe sei darum vom islamischen Monotheismus her mit uns erst dann zu führen, wenn wir diesen Glauben an den dreifaltigen Gott aufgäben oder stark relativierten. Vermutlich wären dazu nicht wenige Christen heutzutage durchaus bereit, da ihnen dieser Glaube für ihr religiöses Leben eh nicht viel bedeutet – jedenfalls weniger als die Harmonie und der Friede unter den Religionen.

Aber so einfach geht es nun doch nicht. Ein Dialog, dem es v. a. um die Einheit der Religionen auf der Basis des kleinsten gemeinsamen Nenners geht und der alle geschichtlich gewachsenen, das spezifische Profil einer religiösen Überzeugung prägenden Unterschiede ausklammert, taugt auf Dauer nicht viel. Denn er zielt im Grunde eine *neue*, oberflächliche Einheitsreligion (Zivilreligion) an, der die wirklich glaubenden, der biblischen Botschaft und der kirchlichen Tradition treu bleibenden Christen niemals zustimmen können.

Aber, liebe Schwestern und Brüder, was ist die Alternative? Nun, sie besteht darin, dass wir uns selbst als Christen und im Gespräch mit den Muslimen klarmachen können, dass unser Glaube ein echter Monotheismus ist, eben ein „trinitarischer Monotheismus“, der absolut nichts mit einem Tritheismus zu tun hat und der durchaus auch von den Muslimen als echter Dialogpartner anerkannt werden kann. Nach dem Brief von 138 führenden muslimischen Persönlichkeiten vom 13. Oktober 2007 an den Papst und die verschiedensten Führer der christlichen Kirchen, in dem sie zum Gespräch einladen, könnte sich – bei wohlwollender Interpretation – hier auch auf muslimischer Seite etwas bewegen.

Aber was können wir von *christlicher* Seite tun, um zunächst uns selbst, unseren eigenen Gläubigen und dann auch den Muslimen klarzumachen, dass wir voll und ganz Monotheisten sind, wenn wir an den *drei-einen* Gott glauben? Dazu habe ich Ihnen als Vorstellungshilfe ein Bild kopiert. Es ist ursprünglich kein Dreifaltigkeitsbild, sondern ein Kirchenbild, das einem regionalen Kirchentag in Österreich in den 80er Jahren als Logo diente. Es soll gleichsam das Ideal von Kirche zum Ausdruck bringen, das die Vielen doch „ein Herz und eine Seele“ sind.

Ich denke, man kann in diesem Bild durchaus auch eine hilfreiche Darstellung unseres Glaubens an den dreieinen Gott erkennen. Denn es stellt sowohl *ein* Herz dar als auch *drei* Herzen (die zwei Herzflügel, die miteinander das große Herz bilden). Das Herz steht als Symbol für die Liebe. Wir bekennen: „Gott ist die Liebe“

– nicht erst seit der Schöpfung, seit es uns gibt, die Gott lieben könnte, sondern immer schon in sich selbst. Die Liebe ist sein Wesen.



Zur Liebe, wie wir sie aus unseren zwischenmenschlichen Beziehungen kennen, gehört aber immer (wenn sie gelingen soll) ein Dreifaches: Sie verschenkt sich im Liebenden selbst – sie lässt sich aber auch von ihrem Gegenüber beschenken – und sie bringt beides, Verschenken und Empfangen in Einklang, in eine gute Balance. Auf Gott übertragen heißt dies: Gott ist sich verschenkende Liebe; von uns mit dem Namen „*Vater*“ benannt und im Bild dargestellt von einem der beiden kleinen Herzen. Gott ist aber zugleich auch sich beschenken lassende, empfangende Liebe; von uns mit dem Namen des „*Sohnes*“ benannt und im Bild von dem anderen der beiden kleinen Herzen dargestellt. Gott ist schließlich zugleich auch die beide Beziehungen vereinende, zum Einklang und zum Überfließen in die Schöpfung bringende Liebe; von uns mit dem Namen „*Heiliger Geist*“ benannt und im Bild als das beide umfassende Herz dargestellt, in dem das Wesen Gottes als Liebe sich auf personale Weise ganz erfüllt. In dieser dreifachen Beziehung der einen Liebe Gottes sehen wir Christen das Grundmodell von Liebe überhaupt, ja, den ermöglichenden Grund unserer menschlichen Liebe, dass also auch wir in dieser dreifachen Weise lieben können und so unsere Liebe auch gelingt. Denn Gott gibt uns durch den Heiligen Geist an dieser seiner Liebe Anteil, indem er uns in die Beziehung zwischen Vater und Sohn im Heiligen Geist mit hineinnimmt.

Liebe Schwestern und Brüder, jetzt sind wir am Ende doch noch ein wenig in die Dogmatik hineingeraten, hoffentlich nicht zu abgehoben. Es ist eben ein Versuch, sich mit Hilfe von Vergleichen und Analogien dem Geheimnis der im Tiefsten doch unbegreiflichen Liebe Gottes zu nähern, ja es so zu verstehen, dass wir auch mit unserer Vernunft dankbar staunend und anbetend vor ihm stehen und knien können. Amen.